

Abt Benedikt Knittel und das Kloster Schöntal als literarisches Denkmal. Bearb. v. Friedrich Albrecht. (Marbacher Magazin 50; Sonderheft). Marbach a. N.: Deutsche Schillergesellschaft 1989. 112 S., 43 z. T. farb. Ill.

Wer kennt nicht seinen Namen und seine Verse, die er im Laufe seines Lebens dichtete, den Schöntaler Abt Benedikt Knittel, der von 1683 bis 1732 regierte? Seiner Lebensgeschichte und seiner Dichtkunst hat sich im Auftrag des Schiller-Nationalmuseums in Marbach a. N. der einstige Latein- und Griechischlehrer am Evangelisch-theologischen Seminar in Schöntal, Friedrich Albrecht, angenommen. Herausgekommen ist dabei ein nettes, kleines Büchlein, das dem Leser viel Freude macht. Benedikt wird als Abt und Landesherr, als Bauherr (er hat die Barockisierung des Klosters durchgeführt) und als Dichter vorgestellt. Die berühmten Knittelverse, deren er sich bedient, sind allerdings nicht nach ihm benannt, sie sind älter als der Schöntaler Abt. Es wird in dem kleinen Bändchen aus Knittels »Klosterbuch« eifrig zitiert. Albrecht hat die lateinischen Verse ins Deutsche übersetzt, so daß jedermann, auch der des Lateins Unkundige, zu seinem Recht kommt. *H.-J. König*

Hans Jürgen Jüngling: Reichsstädtische Herrschaft und bäuerlicher Protest. Der Konflikt zwischen der Reichsstadt Schwäbisch Gmünd und ihrem Landgebiet (1775–1792). (Veröffentl. des Stadtarchivs Schwäbisch Gmünd; Nr. 6). Schwäbisch Gmünd: Einhorn-Verl. 1989. 128 S., Ill.

Die bei Volker Press in Tübingen entstandene Magisterarbeit befaßt sich mit der letzten der drei großen kaiserlichen Kommissionen des Schwäbischen Kreisausschreibamts, die das Verfassungsleben der Reichsstadt Schwäbisch Gmünd am Ende des Heiligen Römischen Reiches beherrschten. Anders als in Hall, wo vergleichbare Eingriffe der Reichs- und Kreisgewalt nur für jeweils kurze Zeit bekannt sind, erstreckte sich an der oberen Rems die Kommissionstätigkeit vom ausgehenden 17. über das ganze folgende Jahrhundert bis unmittelbar an die Mediatisierung. Sie oblag, nach anfänglicher Verwendung kleinerer Reichsstände (Deutschmeister, Abt von Elchingen, vorübergehend auch Hall), seit 1704 stets dem Ausschreibamt, d. h. neben dem Bischof von Konstanz vor allem Württemberg als unmittelbarem und potentem Nachbarn. Regierungen und subdelegierte Räte dieser Fürstentümer hatten im Auftrag des Wiener Reichshofrats für die Aufrechterhaltung einer schwer erschütterten magistratischen Autorität ebenso zu sorgen wie für die Untersuchung, Reformierung und Beaufsichtigung des städtischen Steuer- und Schuldenwesens, der Justiz und der Kameralverwaltung. Jüngling ist es anhand dieser vom Geist der Hochaufklärung geprägten. »josephinischen« Kommission gelungen, das in ihr wirksame, nicht immer leicht zu durchschauende Ineinandergreifen der überregionalen Kräfte in Wien und Stuttgart einerseits bzw. der lokalen Prozeßparteien des Gmünder Rats und seiner opponierenden Landuntertanen andererseits klar herauszuarbeiten. Da dieser kunstvolle Prozeßmechanismus seit dem Ende des Alten Reichs und seines reichsgerichtlichen Systems dem Vergessen anheimgefallen war, hat der Verfasser mit seiner Studie nicht nur einen wertvollen Beitrag zur reichsstädtischen Sozial- und Territorialgeschichte geliefert, sondern auch ein Stück Weges in verfassungsgeschichtliches Neuland geöffnet. *R. J. Weber*

R Kurt Leipner: Stuttgart. Daten zur Geschichte – Von den Anfängen bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts. Stuttgart: Theiss 1987. 180 S.

Die letzte derartige Chronik als Nachschlagewerk war für Stuttgart 1886 erschienen. Auch Kurt Leipner, von 1968 bis 1986 Leiter des Stadtarchivs Stuttgarts, stützt sich in seiner neu bearbeiteten Zusammenstellung vornehmlich auf das frühere von Julius Hartmann herausgegebene Werk. Da sich in den letzten Jahrzehnten mancherlei neue historische Erkenntnisse ergeben haben, konnte manches Überflüssige weggelassen, mußten neue Daten hinzugefügt werden. Das geschah ähnlich wie es schon im Hartmannschen Werk der Fall war, »alles Denkwürdige in Natur- und Menschenleben, von Staat, Hof, Stadt und Bürgerschaft

zuverlässig in schlichter Chronikform darzustellen.« Das Nachschlagewerk bietet ein umfangreiches Register, so daß man sich rasch über 1000 Jahre Stuttgarter Stadtgeschichte informieren kann. Ein ergänzender Band liegt übrigens für die Jahre 1949 bis 1953 vom gleichen Verfasser vor.

W. M. Dienel

14. Ausstellungen

R Die Comburg. Vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert. Hrsg. v. Elisabeth Schraut. (Kataloge des Hällisch-Fränkischen Museums Schwäbisch Hall; Bd. 3). Sigmaringen: Thorbecke 1989. 280 S.; zahlr. Ill.

Der vorliegende, von Elisabeth Schraut herausgegebene Band ist der Katalog einer 1989 vom Hällisch-Fränkischen Museum in Schwäbisch Hall geschaffenen Ausstellung über die bewegte Geschichte der Groß-Comburg. Den Anlaß zu diesem Vorhaben gab das 900jährige Weihejubiläum der ersten Klosterkirche auf der Groß-Comburg. Die Konzeption und Auswahl der Exponate der Ausstellung lagen ebenfalls in den Händen von Elisabeth Schraut.

Wer in unseren Tagen die Groß-Comburg besucht, die nahe der alten Reichsstadt Schwäbisch Hall auf einem Umlaufberg erbaut wurde, wird vorwiegend mit einer Anlage konfrontiert, die ihr Erscheinungsbild zahlreichen Um- und Ausbauten des 16. Jahrhunderts verdankt. Die Stiftskirche, die zwischen 1707–1715 erbaut wurde, birgt noch Reste eines romanischen Vorgängerbaus.

Mit der Säkularisation von Kloster und Stift im Jahre 1802 verschwanden die meisten aus Edelmetall bestehenden Kunstgegenstände von der Comburg, so ein massiv silberner Hochaltar. Zu den wenigen, heute noch vorhandenen Kunstwerken der Comburg zählen das aus dem 12. Jahrhundert stammende Antependium und ein zeitgleicher Kronleuchter, der einen Durchmesser von fünf Metern aufweist. Beide Objekte werden von Kunsthistorikern hoch geschätzt. Sie konnten natürlich, wie übrigens zahlreiche andere Gegenstände, nicht nach Schwäbisch Hall ins Museum gebracht werden. Ausdrücklich wird im Katalog darauf verwiesen, daß die Ausstellung sich nicht allein auf das Hällisch-Fränkische Museum beschränkt, sondern die gesamte Klosteranlage miteinzubeziehen gedenkt.

Ein erster Ausstellungsschwerpunkt liegt auf der Zeit des Dekans Erasmus Neustetter (1551–1594). Zahlreiche Handschriften und Drucke sind aus dessen berühmter Comburger Bibliothek zu besichtigen. Viele dieser Objekte sind im Katalog nicht nur im Text, sondern auch im Bild dokumentiert. Für die ausgezeichnete drucktechnische Wiedergabe ist der Thorbecke-Verlag aus Sigmaringen ein Garant. Dem eigentlichen Katalogteil der Publikation sind neben einer Einführung in die Ausstellung durch Elisabeth Schraut sieben Einzelaufsätze zu verschiedenen Aspekten der Comburger Geschichte vorangestellt.

Rainer Joß schreibt über »Comburg als Kloster und Stift.« Barbara Nitschke widmet einen Aufsatz dem Thema: »Die ehemalige Stiftskirche St. Nikolaus auf der Großcomburg (1707–1715). Ein Werk des Würzburger Baumeisters Joseph Greissing«. Johannes Zahlten ist der Autor von zwei Beiträgen: »Die barocke Ausstattung des »Neuen Kirchenbaus in dem hochadeligen Ritter Stift Comburg.« und »Die Grabmäler der Großcomburg. Wappensteine, Epitaphien und Familiengrablagen eines imaginären Grabmuseums.« Für die drei letzten Aufsätze zeichnet Elisabeth Schraut selbst verantwortlich. Sie beschäftigt sich in diesen Beiträgen mit der jüngeren Geschichte der Comburg. Auf dieser Zeit, dem 19. und 20. Jahrhundert, liegt ein weiterer Schwerpunkt der Ausstellung. Elisabeth Schraut berichtet im ersten Aufsatz über die »Heimvolkshochschule Comburg (1926–1933). Arbeiterbildung in der Weimarer Republik«. Daran anschließend beschäftigt sie sich mit der Geschichte der Comburg zur Zeit der Nazi-Herrschaft (»Die Comburg 1933–1945: eine »Festung des neuen Staates?«). Der letzte Beitrag behandelt »Die Comburg nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges (1945–1950).

Im Katalog selbst werden die Exponate in chronologischer Reihenfolge vorgestellt. So